

sitzt also im Geiste bereits neben Karl-Heinz Rühl auf der Trainerbank, eine Form des Mitspracherechts, das Riedl verärgert als „mißglückten Beitrag zum Münchner Fasching“ bezeichnet.

Wer allerdings beim finanziellen Kehraus als erster die Maske abnehmen muß, scheint sich an den lancierten Gerüchten, Intrigen und Skandalen der letzten Tage immer deutlicher abzuzeichnen. Ende vorletzter Woche verweigerte die Delegiertenversammlung des TSV 1860 die von Riedl geforderte Erhöhung der Grundschild von 2,08 Millionen auf 3,5 Millionen Mark zugunsten der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank. Der Verein war zahlungsunfähig.

Der inzwischen vom Hinterbänkler zum Haushaltsexperten der CSU aufgerückte, freigestellte Oberpostdirektor mußte sich zunächst auch seine Erfolgserlebnisse vornehmlich auf dem Gebiet der Heiterkeit verschaffen, etwa als er sich 1975 in einer Fragestunde des Bundestages besorgt nach dem drohenden Aussterben der Elefanten in Kenia erkundigte.

Geistigen Umweltschutz wollte er letztes Jahr in seinem Wahlkreis praktizieren, als er ZDF-Löwenthals Verleumdungsplakate über „Scheckbetrüger, Hascher und Terroristenfreunde“, die gegen die SPD mobil machten, überkleben ließ. Vielen Münchnern mag er aus der Seele gesprochen haben, als er dem Immobilienmakler Holly riet, seine immensen Gewinne doch besser den Mietern zukommen zu lassen, als damit auf dem Kickermarkt zu spekulieren.

Roland Holly schlug den Riedl-Intimus und ehrgeizigen Mannschaftssprecher Jupp Kapellmann, den derzeit die Entdeckung seines Schweizer Kontos plagt, als neuen Manager der Lizenzspielerabteilung vor.

Der seit Monaten verletzte Jupp, der über den noch immer amtierenden Manager Hans Ettlinger gemosert hatte, er vermöge nicht „die Spieler mit des Wortes Tiefe anzusprechen“, scheint sich behende auf den kommenden Machtwechsel einzurichten. Hatte er früher befürchtet, „vom Stuhlgang eines Geldgebers abhängig zu sein“, so kann er offensichtlich nun der Verdauungstätigkeit Hollys auch positive Aspekte abgewinnen.

Riedl dagegen, der sich bei der für den 16. März einberufenen erneuten Delegiertenversammlung die große Wende erhofft, scheint nun vor Holly die Hosen voll zu haben. Auf seinen Sponsor angesprochen, setzt der Gefühlssponsi seine eisern eingeübte Parlamentariermiene auf und verkündet mit der Glaubwürdigkeit eines Pressesprechers, der Verein schätze sich glücklich, einen solchen Gönner zu haben.

Mit der Spontaneität eines „ceterum censeo“-Satzes fügte er an: „Der TSV 1860 steigt nicht ab.“

Auch nach ihrem zweiten Comeback läuft die frühere Olympiasiegerin Monika Holzner-Pflug der aufwendig geförderten Konkurrenz davon.

Gewöhnlich geben Olympiasieger auf, wenn der Nachwuchs sie überholt. Als dagegen die Eisprinzessin Monika Holzner-Pflug beim Winter-Olympia 1980 in Lake Placid weit hinterherhechelte, beschloß sie: „So hör' ich nicht auf.“

Einen Winter weiter stürzte sie sieben bundesdeutsche Rekorde. Bei der Sprint-Weltmeisterschaft lief sie schon wieder die zweitbeste 1000-Meter-Zeit.



Eissprinterin Monika Holzner-Pflug
Werbung für den Fremdenverkehr

Dafür hätte sie bei Olympischen Spielen Silber bekommen.

Bei ihrem ersten Olympia-Auftritt 1972 in Sapporo war der Außenseiterin Monika Pflug, damals 17, nur eine Nebenrolle zugedacht gewesen. Doch der Buchbinderlehrling aus München stahl allen Stars die Schau und erspurte in olympischer Rekordzeit die Goldmedaille im 1000-Meter-Rennen.

Sogar Fachleute erkundigten sich aufgeschreckt nach dem unbekannten Goldmädchen. Als das Glückwunschtelegramm vom damaligen Außenminister Walter Scheel eintraf, fragte die Olympiasiegerin: „Der Scheel Walter, wer is denn dös?“ Mit einem Sieg bei den Sprint-Weltmeisterschaften setzte sie ihre Blitzkarriere fort. 1976 wurde sie Olympia-Fünfte.

„Damals hab' ich viel falsch gemacht“, räumte sie später ein. Der

Teenager war in gut 90 Sekunden zu einem Star befördert worden. Monika Pflug überwarf sich mit ihrem Trainer und spielte zugleich den Funktionärschreck. So atmete mancher Verbandsmitarbeiter auf, als sie noch 1976 die Titeljagd einstellte, aus Fernsehen und Zeitungen verschwand. Sie heiratete und versorgte bald eine Tochter.

Aber Kind und Küche lasteten den abgetretenen Liebling aller Medien offensichtlich nicht aus. Zuvor hatten sich ihre Eltern völlig auf den Terminplan der erfolgreichen Tochter eingestellt; ihr Vater, ein Maurerpolier, der nach einem Arbeitsunfall Rente bezog, war bei den meisten Inlandsstarts als Betreuer dagegewesen.

Monika Holzner-Pflug kehrte auf die Eisbahn zurück. Doch der Verband revanchierte sich für erlittene Unbill und nahm sie nicht in seine Nationalmannschaft auf, bevor sie bewiesen habe, „daß sie es ernst meint mit dem Leistungssport“ (so der Berliner Verbandspräsident Werner Deregowski).

Deshalb erhielt sie zunächst auch keine Unterstützung aus der Sporthilfe. Die Athletin schlug im gleichen Stil zurück und trainierte bei einem Bundestrainer, gegen den der Verband gerade prozessierte. Nach einem neuen Rekord gliederte der Verband sie wieder in seinen Kader ein.

Denn in bundesdeutschen Landen zeigte sich nirgendwo eine Olympiahoffnung. Zudem setzte sich in Inzell, unweit ihres Wohnortes Übersee, eine Lobby für sie ein: Dort trainierte sie und zog bei Wettkämpfen Zuschauer an; ihr Name, verbunden mit internationalen Erfolgen, warb für Inzells Fremdenverkehr.

Da kündigte sich für den Herbst ein zweites Kind an. Schon kurz nach der Geburt unternahm sie ihren zweiten Comeback-Versuch — zu spät für das Olympia im Februar 1980. Dennoch stellte der Verband sie auf. Diesmal blieb sie Statistin. „Prima, daß ich zum drittenmal dabei bin“, sagte sie, „aber sportlich war nicht mehr drin.“ Sie trainierte jedoch weiter.

Ehemann Franz und die Schwiegermutter ermöglichten ihr erstmals, „konsequent einen Sommer lang durchzutrainieren“. Auch vor den Funktionären setzte sie sich rasch wieder als die Nummer Eins durch, vor der die übrige Konkurrenz resignierte. Die Eissprinterin, die ihre besten Leistungen auf der 1000-Meter-Distanz erbrachte, siegte sogar mit Rekord im sogenannten Großen Vierkampf, einer Kombinationswertung, für die sie vier Distanzen, darunter auch 3000 Meter, unter die Kufen nehmen mußte.

Nun will Monika Holzner-Pflug die „erste Eisschnellläuferin werden, die viermal an Olympischen Winterspielen teilnimmt“. Rechtzeitig wird sie sich dazu auf die Sprintstrecken konzentrieren, denn „besser sein als in Lake Placid“ möchte sie 1984 schon. ◆